



Israel Kontrovers Nr. 11

12. März 2012

Politik oder Militäraktionen als Antwort? Die israelische Debatte zu Irans nuklearen Ambitionen

Die internationale Debatte um die Reaktion auf das iranische Nuklearprogramm dauert an und hat mit dem Besuch von Benjamin Netanyahu in der ersten Märzwoche dieses Jahres in Washington einen neuen Höhepunkt erreicht. Während in der gesamten westlichen Welt weitgehende Einigkeit herrscht, dass ein nuklear bewaffneter Iran absolut inakzeptabel ist und eine enorme Gefährdung für Frieden und Stabilität im Nahen Osten und weltweit ist, gibt es keine Einigkeit über die Frage nach der richtigen Strategie, dieses Ziel zu erreichen.

Während die USA und die EU mit einem Ölembargo die Sanktionen gegen den Iran zu Beginn des Jahres verschärften, die Wiederaufnahme der Atomverhandlungen vereinbarten und damit ganz offenbar vorerst weiter auf Sanktionen und Diplomatie setzen, ist man in Israel offenbar davon überzeugt, dass der Iran nur noch durch Militäraktionen an der Fortführung seines Nuklearprogramms und damit an der Produktion einer Atombombe gehindert werden kann. Internationale Sanktionen werden als letztlich nutzlose und gefährliche Zeitverschwendung angesehen - zumal wichtige Länder wie Russland, China und Indien nicht mitziehen. Es herrscht die Meinung vor, die internationale Gemeinschaft habe zu lange zu nachsichtig gehandelt und die Augen vor der Bedrohung verschlossen.

In Israel wird der Iran aus folgenden Gründen als ganz unmittelbare Bedrohung wahrgenommen: 1) der Iran ist ein von Ayatollahs regierter radikal-islamistischer Staat; 2) seine Führer bestreiten immer wieder das Existenzrecht Israels und verkünden öffentlich, dass Israel von der Weltkarte verschwinden müsse; 3) aufgrund des Hasses seiner Führerschaft auf den Westen und auf Israel wird der Iran nicht als rational agierender Staat angesehen. Nimmt man die geographische Nähe hinzu, ist es nur verständlich, dass man in Israel die Ankündigungen Ahmadinejads sehr ernst nimmt, während die internationale Gemeinschaft derartige Aussagen zwar verurteilt, sich jedoch nur bedingt bedroht fühlt.

Während die Mehrzahl der westlichen Politiker und Experten – und auch einige Vertreter des israelischen Sicherheitsestablishments - davon ausgehen, dass die iranische Führung noch nicht entschieden hat, ob das Land die Nukleartechnologie zur Herstellung von Atombomben nutzen will, ist sich die große Mehrzahl israelischer Politiker und Experten offenbar sicher, dass genau dies der Fall ist. Dreh- und Angelpunkt der israelischen Debatte ist deshalb das Abwägen zwischen dem Nutzen eines Luftangriffs und den möglichen Folgen iranischer Vergeltungsschläge. Vor allem Premier Netanyahu und Verteidigungsminister Barak betonen immer wieder, dass die militärische Option möglicherweise - auch ohne internationale Rückendeckung - unumgänglich sei, um Israel vor der Gefahr eines nuklearen Erstschlags zu schützen und zu verhindern, dass ein nuklear bewaffneter Iran Schirmherr für terroristische Organisationen werde. Mit dem Verweis, einen zweiten Genozid am jüdischen Volk auf jeden Fall zu

verhindern, sagte Netanyahu, dass einige Raketen auf Tel Aviv und andere israelische Städte für ihn das kleinere Übel seien im Vergleich zu einem Iran im Besitz nuklearer Technologie.

Vor diesem Hintergrund muss auch der jüngste Besuch Netanyahus in Washington gesehen werden. Während der israelische Premier betonte, dass Israel stets "Herr seines Schicksals" bleiben müsse, setzt Präsident Obama vorerst weiter auf den Mix aus Sanktionen und Diplomatie. Er baut noch darauf, dass die jüngst verschärften Sanktionen gegen Iran Wirkung erzielen. Dem kann Netanyahu schwer widersprechen, schließlich hat Israel die Verschärfung gefordert. Die Verständigung zwischen Netanyahu und Obama scheint zunächst auf weiteres Abwarten und eine engere Kooperation hinauszulaufen. Ein Militärschlag ist vorerst nicht im Interesse der USA. Gleichzeitig muss Washington befürchten, im Falle eines israelischen Alleingangs in einen Krieg hineingezogen zu werden.

Umfragen zeigen, dass die israelische Bevölkerung sich zwar unmittelbar vom Iran bedroht fühlt und die Politik ihres Premiers grundsätzlich befürwortet, einen unilateralen Angriff auf den Iran jedoch nicht unterstützt. 63% sprachen sich dagegen aus, während 31% dafür sind.

Ein Blick auf die Gesprächsagenda des Netanyahu-Obama Treffens macht deutlich, dass das Thema Nahostkonflikt dort nicht vorkam. Es wurde fast ausschließlich über den Iran gesprochen. Netanyahu ist es gelungen, mit dem Thema Iran aus der politischen Defensive, in der er sich in Bezug auf den Nahostkonflikt befand, in die politische Offensive zu gehen.

Innerhalb Israels gibt es nur vereinzelt Kritik an der Linie der Regierung. Sie wird aber auch von einigen prominenten Vertretern des israelischen Sicherheitsapparats artikuliert, da sie die Folgen eines Militärschlags für nicht kalkulierbar halten. Besonders die im vergangenen Jahr turnusmäßig von ihren Ämtern abgelösten Chefs von Inlands- und Auslandsgeheimdienst, Yuval Diskin und Meir Dagan, äußerten sich in diesem Sinne. Ex-Mossadchef Dagan tritt immer wieder öffentlich auf, kritisiert Netanyahu und Barak und weist auf die Gefahr eines regionalen Krieges hin.

Der Schriftsteller David Grossman sagte zu dem Thema: "Israel ist eine tief traumatisierte Gemeinschaft, für die es schwierig ist zu trennen zwischen wirklichen Gefahren und den Echos vergangener Traumata, und manchmal denke ich, dass unser Ministerpräsident sich selbst anfeuert, indem er die realen Gefahren mit jenen Echos der Vergangenheit vermischt. (...) Wir haben es hier mit dem wohl existenziellsten Problem zu tun, mit dem der Staat Israel in seiner bisherigen Geschichte konfrontiert wurde. Die meisten Menschen halten sich zurück, ihre Meinung auszudrücken, denn sie haben das Gefühl, dass sie nicht alle notwendigen Informationen besitzen."

Nachfolgend stellen wir Ihnen die Analysen von zwei wichtigen Akteuren der innerisraelischen Debatte zu diesem Thema vor.

Dr. Zvi Bar'el, Nahostkorrespondent der Tageszeitung Haaretz, kommt in seiner Analyse zuerst zu dem Ergebnis, dass der Iran sehr wohl einer rationaler Akteur sei, auch wenn diese Rationalität nicht der westlichen entspreche. Er macht deutlich, warum der Iran in Israel von der Mehrheit der Menschen und der Politiker als existenzielle Bedrohung wahrgenommen wird und warum die Debatte nicht mehr um das Überhaupt sondern um das Wann und Wie einer israelischen Militäraktion geführt wird. Er sieht Israel in den eigenen Argumentationen gefangen und analysiert mögliche militärische, politische und wirtschaftliche Folgen eines israelischen Militärschlags. Die USA befinden sich nach seiner Meinung in einem strategischen Dilemma. Russland und China seien neue einflussreiche Akteure in der Region. Er macht deutlich, wie schwer kalkulierbar und risikvoll die Folgen eines militärischen Einsatzes gegen den Iran sind. Abschließend kommt er zu der Einschätzung, dass, solange die militärischen Absichten und Ziele der iranischen Führung nicht eindeutig bewiesen seien, weiterhin mit diplomatischen und politischen Mitteln versucht werden müsse, den Iran daran zu hindern, zu einer nuklearen Bedrohung zu werden.

Prof. Efraim Inbar von der Bar Ilan-Universität sieht dagegen kaum noch Spielraum für Diplomatie und Politik. Er geht davon aus, dass Israel kurz davor steht, militärisch zu handeln. Für ihn wie für die große Mehrheit des israelischen Sicherheits- und Militärapparates steht außer Zweifel, dass der Iran die Atombombe anstrebe und dass die Bemühungen des Westens gescheitert seien, die iranische Führung mit Sanktionen und politischen Mitteln daran zu hindern. Da die iranischen Führer immer wieder erklärten, Israel vernichten zu wollen, gäbe es in Israel keinen Zweifel daran, dass sie dafür auch Atomwaffen einsetzen werden. Er geht weiterhin davon aus, dass der Iran, einmal im Besitz der Bombe, keine Skrupel haben werde, diese an verbündete Terrororganisationen wie Hamas und Hisbollah weiterzugeben. Für Israel sei ein solches Szenarium absolut unannehmbar, weshalb man handeln müsse. Anders als der leichtgläubige Westen sei Israel unmittelbar bedroht und könne sich auch nicht auf Präsident Obama verlassen, denn dieser sei politisch schwach und mache sich Illusionen über die raue Wirklichkeit des Mittleren Ostens. Das Land sei also letztlich auf sich allein gestellt, könne aber, wie die Geschichte zeige, dieses Ziel erreichen.

Dr. Ralf Hexel, Leiter FES-Büro Israel
Herzliya, 12. März 2012

"Yes, we can." Der Iran kann auch.

Von Zvi Bar'el

Es ist eine "was wäre, wenn"-Situation, in die sich die öffentliche Diplomatie weltweit verstrickt hat. Was wäre, wenn der Iran sein Atomprogramm zum Abschluss bringen würde? Was wäre, wenn Israel den Iran zum gegenwärtigen Zeitpunkt angreifen würde? Was wäre, wenn der Iran zurückschlagen würde, und auf welche Weise würde er Vergeltung üben? Darüber hinaus, was wäre, wenn der Iran eine Atombombe entwickeln würde? Selbst nach dem Treffen zwischen Ministerpräsident Netanyahu und Barack Obama ist die Politik der Israelis und der Amerikaner immer noch unklar. Was meinte Obama, als er sagte, "wir werden einen nuklearen Iran nicht tolerieren"? Meinte er, dass die Entwicklung von nuklearen Technologien und Urananreicherung an sich toleriert würden? Meinte er, dass erst die Atombombe für die Vereinigten Staaten die rote Linie darstellt?

Wenn man sich veröffentlichte geheime Dokumente und die fast täglichen Stellungnahmen besonders von israelischen Politikern ansieht, dann haben wir die Phase akademischer oder strategischer Debatten offenbar bereits weit

hinter uns gelassen. Die Frage ist nicht, ob Israel den Iran angreifen wird, sondern wann. Wir Israelis sind sicher, dass der Iran ein militärisches Nuklearpotenzial anstrebt, und wir wissen ganz bestimmt, dass Israel jeden Vergeltungsschlag des Iran aushalten kann, ohne zu viele Tote beklagen zu müssen, "nicht einmal 500 Todesopfer", wie Verteidigungsminister Ehud Barak behauptet.

Noch ist es aber nicht zu spät, um sich die Voraussetzungen näher anzusehen, die dazu führen, dass Israel so derart hartnäckig verfolgt, was jenseits seiner Grenzen passiert, und um die Paradigmen israelischer Politik mit einigen Fragezeichen zu versehen. Die Wahrnehmung der iranischen Bedrohung setzt sich, abgesehen von dessen technologischen Fähigkeiten, aus drei grundlegenden Annahmen zusammen, die sich gegenseitig verstärken. Zunächst handelt es sich um einen radikal-religiösen schiitischen Staat, der von Religionsgelehrten geführt wird, um einen "Ayatollah-Staat", wie man im Westen sagt. Zweitens bestreitet dieser Staat lauthals das Existenzrecht des Staates Israels und verkündet, dass Israel von der Weltkarte verschwinden sollte. Und drittens kann er angesichts seiner Führungsspitze und seines expliziten Hasses auf

die Vereinigten Staaten im Allgemeinen und auf Israel im Besonderen nicht als rationaler Staat betrachtet werden. Und deshalb ist der Iran gefährlich: Weil er ein irrationaler und unberechenbarer Staat ist.

Im Rahmen dieses Artikels kann weder die Rationalität des Irans analysiert noch können Vergleiche zwischen dem "Staat der Ayatollahs" und anderen gefährlichen Staaten angestellt werden, wie z. B. mit Pakistan, einem Land, das nachgewiesenermaßen über nukleare militärische Fähigkeiten verfügt. Da Rationalität jedoch zu einem strategischen Maßstab für die Intentionen des Iran geworden ist, möchte ich in diesen Zusammenhang den amerikanischen General und Chef der Vereinigten Generalstäbe Martin Dempsey zitieren. Dempsey sagte in einem Interview mit CNN: "Nichts davon ist für uns akzeptabel, weder für unsere Denkweise noch für unser Verständnis von Rationalität, aber es entspricht ihrer Denk- und Verhaltensweise, die eine 30jährige Geschichte hat, und deshalb können wir es uns meiner Meinung nach nicht leisten, unsere potenziellen Gegner zu unterschätzen, indem wir sie als irrational abschreiben."

Es gibt demnach also eine "westliche Rationalität" und eine "iranische Rationalität", und wenn dem so ist, dann ist die Frage nicht, worin diese iranische Rationalität genau liegt, sondern, so Dempsey, vielmehr darin, wie man diese iranische Rationalität mit der westlichen in Einklang bringen kann. Und hier liegt der innere Widerspruch bei der Wahrnehmung des Irans durch den Westen und durch Israel. Das Argument gegen Irans Rationalität lautet, dass wenn der Iran ein rationaler Staat wäre, dann hätte er sich angesichts der Sanktionen und der Androhungen von Angriffen bereits davon überzeugen lassen, dass seine Atompolitik ihn in eine bedenkliche Situation bringt. Nur ein "nicht-rationaler" Staat würde eine solche Politik verfolgen, warum also sieht Dempsey den Iran immer noch als rational an?

Ferner stimmen der israelische Geheimdienst und die amerikanische Regierung darin überein, dass der Iran sich noch nicht entschieden hat, Atombomben zu bauen. Warum aber wür-

de ein "nicht-rationaler" Staat erklären, dass er keine Absicht hat, Atombomben zu bauen? Warum, nachdem er derart offen und stolz seine technologischen Fähigkeiten demonstriert hat, würde er kurz vor der Einführung der ultimativen Bedrohung plötzlich anhalten? Warum verhält sich der Iran nicht wie Pakistan, Indien, Nordkorea oder Israel? Wenn der Iran tatsächlich ein rationaler Staat ist, warum führen "rationalen" Drohungen dann nicht zum gewünschten Ergebnis? Und weiterhin, wenn er wirklich ein rationaler Staat ist, warum wird er dann immer noch als Gefahr angesehen?

Das liegt zum einen daran, dass Staaten, westliche wie östliche, religiöse wie säkulare, Nationalstolz - wie auch immer sie ihn definieren mögen - als existenzielle Komponente ihrer Rationalität betrachten. Die Besetzung Afghanistans und des Iraks und die anhaltende israelische Besetzung in der West Bank, sind nur zwei Beispiele irrationalen Verhaltens von ansonsten rationalen Staaten, aber unter anderem Gesichtspunkt dient dieses Vorgehen wichtigen nationalen oder ideologischen Interessen. Insofern ist es rational, vom jeweiligen internen Standpunkt aus betrachtet.

In diesem Kontext ist es leicht zu verstehen, warum der Iran nach dem Besitz von Atomtechnologie strebt und gleichzeitig sehr darauf bedacht ist, seine nicht-militärischen Absichten nicht zu betonen. Die Demonstration seiner technologischen Fähigkeiten, die er während der mehr als 30 Jahre errungen hat, in denen das Land unter Sanktionen stand, und das Auftreten als regionale Supermacht, die den hauptsächlich pro-amerikanischen arabischen Mittleren Osten herausfordern kann, sind Bestandteil von Irans Nationalstolz, Teil seiner Rationalität.

Es ist jedoch nicht die iranische Rationalität, oder ein Fehlen derselben, die über die Reaktion Israels und der Vereinigten Staaten auf sein Atomprogramm entscheiden werden. Die nächsten Schritte werden von Fragen nach der Machbarkeit, Vergeltungsschlägen, "Kollateralschäden" in Israel, der Reaktion arabischer Staaten, von politischem Druck in Israel und

den Vereinigten Staaten und natürlich von Irans manipulativer Reaktion bestimmt sein.

Während Israel seine Öffentlichkeit in Bezug auf seine militärischen Fähigkeiten, den Iran anzugreifen, beruhigt, gibt es große Bedenken, ob die israelische Öffentlichkeit einen iranischen Vergeltungsschlag verkraften kann. Die Auswirkungen des Libanonkriegs im Jahr 2006, als die Hisbollah Katjuschas hageln ließ, die Chaos und Verwüstung hervorriefen und das Land zum Stillstand brachten, sind noch frisch im öffentlichen Gedächtnis verankert. Baraks Annahme, es werde "nicht einmal 500 Todesfälle" in Israel geben, werden weitgehend verworfen. Das Argument der Regierung, dass ein nuklearer Iran eine existenzielle Bedrohung darstelle, wird fast diskussionslos für bare Münze genommen. Es ist interessant zu sehen, in welchem Ausmaß die Öffentlichkeit und israelische Politiker die offizielle Linie übernehmen, wo doch sogar Sicherheits-Ikonen wie der frühere Chef des Mossad, Meir Dagan oder der frühere Chef des Inlandsgeheimdienstes Shabak, Yuval Diskin, gegen einen Angriff argumentieren. Innerhalb kürzester Zeit wurden diese Männer zu Außenseitern, denen vorgeworfen wird, aus politischer Motivation heraus zu handeln.

Die israelische Debatte dreht sich nicht um die Notwendigkeit eines Angriffs, sondern darum, ob Israel alleine oder zusammen mit den Vereinigten Staaten angreifen soll. Desweiteren stellt sich die Frage, ob sich Israel, falls die Vereinigten Staaten von einem Angriff auf den Iran absehen sollten, mit der Bedrohung alleine auseinandersetzen soll. Es sei darauf hingewiesen, dass alleine die Frage nach einer Kooperation zeigt, dass Israel sich zwar einerseits seiner Fähigkeit und auch der Notwendigkeit eines Alleingangs bewusst ist, andererseits aber seine existenziellen Interessen gegen die Interessen der Vereinigten Staaten abwägt. Israel weiß, dass sein Überleben nicht nur von der Zerschlagung der iranischen Bedrohung abhängt, sondern auch davon, dass es am Tag danach ihm freundliche gesinnte Vereinigte Staaten an seiner Seite hat. Angesichts des ungewissen Ausgangs eines Angriffs auf den

Iran und des nicht absehbaren Schadens, den Israel möglicherweise erleiden wird, ist dies ein wirklich schwieriges Dilemma.

Dieses Dilemma hat auch einen taktischen Aspekt, im Hinblick auf einen realistischen Zeitplan. Israel geht davon aus, dass es ein "Zeitfenster" gibt, bis der Iran seine Uran-Anreicherungsmaschinerie an neue, bombensichere Orte transferiert hat. Dieses israelische Fenster kann jedoch mit dem amerikanischen "Fenster" kollidieren, das nach mehr Zeit verlangt, damit die Sanktionen greifen können.

Dieser "Zusammenstoß der Zeitfenster" verstrickt Israel in ein Paradox, dem Israel sich stets zu entziehen versucht hat. Es war von Anfang Israels Politik, die Welt davon zu überzeugen, dass ein nuklearer Iran eine ebensolche Gefahr für Europa und den arabischen Mittleren Osten darstellt wie für Israel und die Vereinigten Staaten. Dadurch war Israel immer in den eigenen Argumenten gefangen. Dies war etwa der Fall, als die Vereinigten Staaten versucht haben, Israel davon zu überzeugen, mit den Palästinensern Frieden zu schließen, um dann eine geschlossene arabische Koalition gegen den Iran zu etablieren und dabei auf Israels eigenes Argument für eine arabische Koalition gegen den Iran zurückgriffen. Das war natürlich ein brüchiges Argument, denn den arabischen Staaten war der Iran ohnehin verdächtig, mit oder ohne Frieden zwischen den Israelis und den Palästinensern. Ferner hatten die arabischen Staaten bereits 2002 entschieden, Israel einen "Sicherheitsgürtel" zu gewähren, falls sich Israel von allen besetzten Gebieten zurückziehen sollte. Die Iran-Frage lag damals nicht auf dem Tisch, und sogar Syrien, ein treuer Verbündeter Irans, unterzeichnete die arabische Initiative.

Damit steht fest, dass der Iran von den arabischen Staaten als Bedrohung wahrgenommen wird, nicht so sehr wegen seiner nuklearen Infrastruktur oder der Wahrscheinlichkeit, dass er Atomwaffen entwickeln wird, sondern mehr aufgrund seiner Fähigkeit, Chaos zu verursachen und Regierungen zu stürzen. Allerdings ist Saudi Arabien in Wirklichkeit mehr beunruhigt angesichts radikaler einheimischer Organi-

sationen, Sunniten übrigens, als von iranischer Einmischung in seine Angelegenheiten. Selbst Irans starke Einmischung in den Irak wird über große Strecken durch die Präsenz und den wirtschaftlichen Einfluss ausgeglichen, den Saudi Arabien in den sunnitischen und kurdischen Regionen Iraks zeigt bzw. ausübt. Einen Einfluss, über den sich der Iran tatsächliche Gedanken macht, auch im Falle eines Sturzes des Assad-Regimes, denn Saudi Arabien finanziert die syrische Opposition, behauptet der Iran, und damit liegt er vermutlich richtig. Im Ergebnis hat es Israel damals geschafft, den Friedensprozess erfolgreich zu umgehen und ihn damit von der Iran-Frage loszulösen.

Jetzt ist Israel ein weiteres Mal in seinen eigenen Argumenten gefangen. Indem das Land sich für einen Angriff auf Iran einsetzt, konzentriert sich die internationale Debatte (und große Sorge) auf Israel, eine Debatte, die einen israelischen Angriff auf Iran als Bedrohung für die Stabilität in der Region und der Welt überhaupt wahrnimmt. Es sieht jetzt so aus, als sei ein israelischer Angriff vielleicht genauso gefährlich wie ein atomarer Iran. Hierzu genügt ein Blick auf die amerikanischen Bemühungen, Israel zurückzuhalten oder zumindest davon zu überzeugen, dass es eine solche Operation nicht alleine ausführen kann.

Während es schwierig ist, Irans Reaktion auf einen israelischen Angriff oder das Ausmaß des Schadens, den Israel erleiden würde, vorherzusagen, sind die Konsequenzen, die solch ein Angriff auf die Region und auf Israels Beziehungen mit Amerika haben wird, leichter abzusehen. Während neue Regime in einem "neuen" Mittleren Osten an die Macht kommen, versuchen die Vereinigten Staaten sich durch widersprüchliche eigene Strategien zu manövrieren, um ihre Stellung in der Region zu sichern. Während der Irak zusammenbricht, der Jemen sich zu einem neuen Schlachtfeld zwischen verschiedene Fraktionen entwickelt, Libyen nur teilweise von seiner Regierung geführt wird und sich das syrische Regime immer noch hält - von der instabilen Situation in Afghanistan und Pakistan ganz zu schweigen - beginnt sich ein neues Bild abzuzeich-

nen: Russland und zu einem gewissen Grad auch China treten darin als wichtige Akteure auf, insbesondere aufgrund ihrer Beziehungen zum Iran, Irak und zu Syrien. Zwar unterhalten die Vereinigten Staaten weiterhin gute Beziehungen mit den Golfstaaten und mit Ägypten, die möglichen Auswirkungen eines Angriffes auf diese Beziehungen allerdings sind nicht zu übersehen. Die Annahme, dass die meisten arabischen Staaten sich im Falle eines Angriffs auf den Iran auf die Seite der Vereinigten Staaten und Israels stellen werden, muss sich nicht bewahrheiten. In einer Region, in der die öffentliche Meinung in vielen Staaten stärker ist als die Politik der Regierung, kann man sich leicht vorstellen, dass ein Angriff auf ein "muslimisches Land" das Gleichgewicht verschieben würde - insbesondere dann, wenn Israel daran beteiligt wäre - und dass das militärische Eingreifen des Westens als eine Fortsetzung der gescheiterten Interventionen im Irak und in Afghanistan angesehen würde. Es wäre schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, der arabischen Öffentlichkeit zu erklären, warum die Vereinigten Staaten zwar zu einem militärischen Eingreifen bereit sind, wenn es um die Abwendung einer nuklearen Bedrohung von Israel, aber nicht, wenn es um die Rettung des syrischen Volks geht.

Diese offensichtlich widersprüchliche Politik stellt nicht nur ein moralisches Dilemma dar. Sie kann dem ohnehin fragilen Status der Vereinigten Staaten in der Region den Boden unter den Füßen wegziehen. Im Ergebnis kann es für die Vereinigten Staaten dann sehr viel schwieriger werden, arabische Unterstützung in vielen anderen wichtigen Bereichen zu erhalten, die auch für Israel wichtig sind. Ferner wird ein Angriff auch wirtschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen, insbesondere im Hinblick auf die Ölpreise. Die Frage, der sich die Vereinigten Staaten und Israel dann stellen werden müssen, lautet: Bis zu welchem Grad wird die Öffentlichkeit in den Vereinigten Staaten und in Europa bereit sein, höhere Preise für ihr Öl zu bezahlen wegen eines Krieges, den Israel "initiiert" hat? Ist die öffentliche Meinung in diesen Ländern bereit, die existentielle Bedrohung zu verstehen, der Israel ausgesetzt ist,

und dafür zu bezahlen? Oder würde sie alternativ verlangen, Israels Interessen über Bord zu werfen oder das Land zumindest für das wirtschaftliche Desaster zu bestrafen, das sich einstellen würde?

Zusammenfassend: Solange ein Beweis der militärischen Fähigkeiten oder Ziele des Iran noch aussteht, kann und sollte man meines Erachtens nicht auf diplomatische Prozesse verzichten. Damit das Argument der nuklearen Bedrohung haltbar ist, ist ein Nachweis von Fähigkeit und Motivation unabdingbar. Während der Fokus jetzt darauf liegt, Irans Fähigkeit zu verhindern, wird seine Motivation als selbstverständlich vorausgesetzt. Mit dieser angenommenen Motivation jedoch muss man sich jetzt beschäftigen, insbesondere dann, wenn die Sanktionen sich als nutzlos herausstellen sollten.

Dr. Zvi Bar'el ist Nahostkorrespondent der Tageszeitung Ha'aretz und Mitglied der Redaktionsleitung. Zudem ist er leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter des Zentrums für Iranstudien der Tel Aviv Universität und Dozent am Sapir Academic College.

Die Herausforderung eines nuklearen Irans: Israel steht unmittelbar davor, zu handeln

Efraim Inbar

Angefangen mit Yitzhak Rabin in den 1990er Jahren haben alle israelischen Premierminister versucht, den Westen vor den Gefahren eines nuklearen Iran zu warnen. Zwei Jahrzehnte später schließt sich Ministerpräsident Benjamin Netanyahu der eindringlichen Mahnung seines Vorgängers im Hinblick auf einen nuklear bewaffneten Iran an. Allerdings ist er mit einem Iran konfrontiert, dessen Atomwaffenprogramm inzwischen sehr viel weiter fortgeschritten ist und der gefährlich kurz vor der atomaren Bewaffnung steht. Darüber hinaus befindet sich die arabische Welt im Aufruhr, und der Iran ist eine aufstrebende Regionalmacht, so dass Israels strategische Lage sich als problematischer als zuvor darstellt.

Die Gefahren eines nuklear bewaffneten Irans

Israel hat stets damit argumentiert, dass ein nuklear aufgerüsteter Iran die "Spielregeln" im Mittleren Osten grundsätzlich ändern würde, weit über die sicherheitspolitischen Folgen hinaus. Er würde die Verbreitung von Atomwaffen in der Region vorantreiben, da Staaten wie die Türkei, Ägypten und Saudi Arabien kaum darauf verzichten würden, die gleiche Haltung in Bezug auf atomare Aufrüstung einzunehmen. Damit würde der strategische Albtraum von einem mehrfach nuklear aufgerüsteten Mittleren Osten Wirklichkeit werden. Der Besitz von Atomwaffen würde den Iran in seiner Vormachtstellung im strategischen Energiesektor allein aufgrund seiner geographischen Lage entlang des ölreichen Persischen Golfs und des Kaspischen Beckens stärken. Infolgedessen würde der Westen die zentral-asiatischen Staaten verlieren, die sich eher auf den Iran ausrichten oder versuchen würden, einen Nuklearschutzschirm mit Russland oder China zu bilden, also mit Ländern, die viel näher an der Region liegen. Ein atomar gestärkter Iran wird radikale schiitische Elemente im Irak aktiver unterstützen und schiitische Gruppen in den

arabischen Golfstaaten aufstacheln. Und als maßgeblicher Unterstützer von Terrororganisationen wie Hisbollah, Hamas und des Islamischen Dschihad wird Teheran rücksichtslos genug sein, diese auch mit Atombomben auszurüsten. Und keinerlei moralische Skrupel werden diese Erfüllungsgehilfen des Irans davon abhalten, nukleare Sprengsätze an einem europäischen oder amerikanischen Ziel zu zünden.

Irans Atomprogramm würde - zusammen mit den weiteren Verbesserungen der iranischen Raketen - zunächst die meisten europäischen und später auch nordamerikanischen Großstädte in die Reichweite eines potenziellen iranischen Angriffs rücken. Bedenkt man die vielen Stellungnahmen des Präsidenten der Vereinigten Staaten und europäischer Spitzenpolitiker gegen das Überschreiten der nuklearen Schwelle durch den Iran, dann würde eine iranische Atombombe vor allen Dingen ein schreckliches Versagen des Westens bedeuten, das sich überall auf dessen Schicksal auswirken würde.

Die kraftlose Antwort der internationalen Gemeinschaft

Der leichtgläubige Westen hat Israels Annahme, dass der Iran ein militärisches Atomprogramm hat, in Frage gestellt, einen langen und sinnlosen diplomatischen Dialog mit dem Iran geführt, in dem die Parameter von dessen Atomprogramm abgesteckt werden sollten und in nahezu rührender Weise gehofft, eine atomare Aufrüstung auf dem Weg der Diplomatie zu verhindern. In gleicher Weise hat die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA), die das Atomprogramm des Irans hätte überwachen sollen, sich über Jahre hinweg geweigert, die Dinge beim Namen zu nennen und damit in die Hände des Irans gespielt, dessen Verhandlungsstrategie einzig darauf ausgerichtet ist, Zeit zu gewinnen, um die Welt schließlich vor vollendete nukleare Tatsachen zu stellen. Endlich dämmert es den europäischen Hauptstädten, dass die Zeit der Diplomatie abgelaufen ist, was Israel schon eine ganze Weile gesagt hat, und dem Iran wurden schwache Wirtschaftssanktionen auferlegt, dank derer er

seine Atompolitik ändern sollte. Diese Sanktionen bewirkten keinerlei Änderung im Verhalten des Irans bezüglich seines Atomprogramms. Tatsächlich hat die IAEA erst im November 2011 einen Bericht veröffentlicht, in dem sie ihrer Sorge darüber Ausdruck verleiht, dass sich die Aktivitäten des Irans nicht leicht mit denen eines zivilen Nuklearprogramms in Übereinstimmung bringen ließen. Im Januar 2012 verabschiedeten die westlichen Länder strengere Wirtschaftssanktionen.

Doch Spitzenpolitiker in Israel fürchten, dass die internationale Antwort die iranische Politik kaum beeinflussen wird, da das Atomprogramm des Landes inzwischen bereits weit fortgeschritten ist. Leider haben sich Israels Warnungen vor der Absicht hinter dem iranischen Atomprogramm als wahr erwiesen. Während Israels Analyse der Konsequenzen, die ein atomar aufgerüsteter Iran nach sich ziehen würde, nach und nach immer mehr von der internationalen Gemeinschaft akzeptiert wird, sieht ein Großteil der westlichen strategischen Staatengemeinschaft, insbesondere auf der europäischen Seite des Atlantiks, im Iran "einen rationalen Akteur", der immer noch durch Wirtschaftssanktionen von seinem Weg abgebracht werden kann. Die weitere Argumentation, dass selbst wenn Teheran in den Besitz der Bombe käme, "Zügelung und Abschreckung möglich sind", verwirft die Position Jerusalems als "Panikmache".

Israels Wahrnehmung der Situation

Israel ist aus mehreren Gründen zunehmend verärgert über die Haltung des Westens. Zunächst glaubt Israel nicht an die Wirksamkeit von Sanktionen, wenn der Iran unmittelbar vor dem Besitz der Atombombe steht. Tatsächlich zeigt ein Blick auf die Geschichte von Wirtschaftssanktionen auf internationalem Gebiet viele Beispiele, bei denen solche Sanktionen erfolgreich umgangen wurden. Viele Staaten, wie China, Russland, Indien, die Türkei und sogar pro-westliche Staaten, haben ihre Ablehnung gegenüber den von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Sanktionen bekundet. Darüber hinaus dokumentiert die Literatur über Wirtschaftssanktionen Beispiele von ent-

schlossenen Regimen, die sich von wirtschaftlichen Schwierigkeiten unbeeindruckt gezeigt haben. Hier fallen einem schnell Kuba und der Irak ein.

Tatsächlich unterschätzt der Glaube, dass Sanktionen die nuklearen Ziele des Irans beeinflussen könnten, die Bedeutung, die ein nukleares Arsenal für das gegenwärtige iranische Regime darstellt. Die Beteiligung der herrschenden Elite im Iran am Atomprogramm ist untrennbar verbunden mit deren politischen und sogar physischen Überleben. Die Bombe ist eine Garantie für ihre eigene Zukunft. Die Destabilisierung des Regimes einer Atommacht, die zu anhaltender innenpolitischer Instabilität, zu Bürgerkrieg oder zum Zerfall führen kann, stellt ein riskanteres Unterfangen dar als die Unterminierung eines nicht-atomaren Regimes. Die Lektion, die die Eliten des Mittleren Ostens von der Politik des Westens zum Sturz Muammar Gaddafis, der sein Atomprogramm wegen des Drucks aus dem Westen aufgegeben hatte, gelernt haben, besteht in der Erkenntnis, dass Staaten lieber an ihren Atomprogrammen festhalten sollten. Andernfalls laufen sie Gefahr, vom Westen destabilisiert zu werden.

Leider beeindruckt Amerikas Aussage, alle Optionen seien auf dem Tisch - ein Hinweis auf eine militärische Aktion, falls die Sanktionen sich als ineffektiv erweisen sollten - die Iraner nicht. In der Wahrnehmung der Menschen im Mittleren Osten, bei Anhängern wie bei Gegnern der Vereinigten Staaten, ist Präsident Obama extrem schwach und versteht kaum etwas von der harten Realität der Region. Auch dass Amerika zu Mitteln der Gewalt greifen wird, kommt ihnen unwahrscheinlich vor. Diese Einschätzung scheint sehr realistisch zu sein. In jedem Fall unterminiert die angenommene Schwäche Amerikas die Aussichten der Wirtschaftssanktionen, Wirkung zu zeigen. In Wirklichkeit bringen die jüngsten diplomatischen Aktivitäten der Vereinigten Staaten - ihr Versuch, Israel vom Aufschub militärischer Aktionen zu überzeugen - gleichzeitig ihre Angst vor einer regionalen Eskalation zum Ausdruck, was den Iranern in die Hände spielt. Präsident

Obama kann einen skeptischen Netanyahu nicht davon überzeugen, dass man den Vereinigten Staaten dahingehend vertrauen kann, dass sie die iranische Nukleargefahr ausmerzen. Umso mehr dann nicht, wenn die "rote Linie" für die Amerikaner bei einer Atombombe überschritten ist, für die Israelis allerdings bereits mit der "Fähigkeit, eine Atomanlage zu bauen".

Darüber hinaus kann Israel der amerikanischen Regierung kaum vertrauen, denn in der Vergangenheit wurden amerikanische Verpflichtungen verschiedenen internationalen Akteuren gegenüber, darunter auch Israel, nicht eingehalten. Das Treffen der beiden Führer (5. März 2012) hat deren unterschiedliche Perspektiven abermals unterstrichen ebenso wie das israelische Insistieren dass bei solchen Fällen Israel das souveräne Recht, für sich allein zu handeln.

Zweitens ist Israels Bedrohungswahrnehmung sehr viel höher als im Westen, insbesondere nach den Wirren im Mittleren Osten im Jahr 2011. Am bedeutsamsten für Israel ist die Verschlechterung der Situation in Ägypten, die Israels Friedensabkommen mit dem Nachbarland, einem Pfeiler der nationalen Sicherheit, gefährdet. Der Aufstieg von Islamisten in einigen Staaten in der Region, eine Entwicklung, die vom Iran begrüßt wird, zeigt die Verschlechterung von Israels sicherheitspolitischem Umfeld an. Alle Führer des Mittleren Ostens betrachten internationale Angelegenheiten durch die Brille der Realpolitik und tendieren dazu, sich das schlimmstmögliche Katastrophenszenario vorzustellen. Darüber hinaus wird die israelische Führungselite, die die internationalen Beziehungen unter einer jüdischen Perspektive wahrnimmt, wohl kaum eine nonchalante Sichtweise auf eine existentielle Bedrohung des jüdischen Staats einnehmen. Israelische Ängste wurden durch explizite Aussagen von Irans Präsidenten Mahmud Ahmadinejad und von seinem obersten Führer, Ayatollah Ali Khamenei, geschürt, die beide für die Zerstörung des jüdischen Staates eintreten. Die jüdische Geschichte hat Israel gelehrt, solche Genozidandrohungen nicht einfach

beiseite zu schieben. Tatsächlich werden Israels Sicherheitsspielräume im Falle eines nuklearen Irans viel enger als die des entfernteren Westens. Das Land ist ungleich größeren Risiken ausgesetzt, wenn die Annahmen derer, die aus sicherer Entfernung auf eine Abschreckungs- und Eindämmungspolitik setzen, sich als falsch erweisen sollten.

Drittens zweifelt die strategische Gemeinschaft in Israel, bis auf wenige Ausnahmen, an der Möglichkeit, eine stabile Abschreckung zwischen Israel und dem Iran zu etablieren, die sich am Vorbild der beiden Supermächte während des Kalten Krieges orientiert. Die gegenseitige Abschreckung von zwei nuklearen Protagonisten funktioniert niemals automatisch. Die Aufrechterhaltung der Zweitschlagfähigkeit ist ein fortlaufender Prozess, der von Natur aus unsicher und unklar ist. Mehr noch, bevor erstmals eine "effektive" Zweitschlagfähigkeit erreicht ist, mag bereits das nukleare Wettrennen die Angst vor einem atomaren Erstschlag steigern, was an sich schon zu einem nuklearen Austausch führen könnte.

In einer mehrfach nuklear aufgerüsteten Umgebung, wie sie in der Folge der Verbreitung von Kernwaffen im Mittleren Osten entstehen würde, eine stabile Abschreckung zu erreichen, wäre noch schwieriger. Die Mächte des Mittleren Ostens müssten Frühwarnsysteme errichten, die in allen Richtungen suchen, was sehr kompliziert ist, insbesondere dann, wenn die Entfernungen zwischen den Feinden derart gering ist. Unter dem Einfluss von Eile und der Notwendigkeit einer schnellen Antwort kann es gefährlichen Konsequenzen kommen. Außerdem sind unentwickelte Atomstreitkräfte in der Region stör- und unfallgefährdeter.

Man mag darüber streiten, ob sich die Führer des Mittleren Ostens rational verhalten, in jedem Fall betreiben viele von ihnen eine waghalsige Politik, die zu Fehleinschätzungen führt. Dem saudischen Botschafter in Washington nachzustellen, ist nur ein Beispiel iranischen Leichtsinns. Zu weitaus größeren Konsequenzen führt die Unempfindlichkeit der Iraner gegenüber dem Preis, den sie zu zahlen hätten und ihre Einstellung dem menschlichen

Leben gegenüber, die kaum westlichen Werten entspricht. Iranische Führer haben ihre Bereitschaft erklärt, einen hohen Preis für die Zerstörung des jüdischen Staats zu zahlen, und sie erwarten lediglich minimale Schäden in der muslimischen Welt.

Das strategische Kalkül in Jerusalem zeigt deshalb, dass die Verhinderung eines nuklearen Iran sehr wichtig und dringend ist und Risiken und erhebliche Kosten rechtfertigt. Selbst ein Rückschlag von ein paar Jahren wäre ein Erfolg, der eine sehr bedrohliche Situation hinauszögern würde. Als kleiner Staat mit engen Sicherheitsspielräumen bleibt Israel keine andere Wahl, als eine kurzfristige Perspektive einzunehmen. Im Gegensatz zur lösungsorientierten strategischen Kultur des Westens ist Israels Vorgehensweise eine grundlegend andere, die auf seiner Fähigkeit beruht, mit unlösbaren Problemen umzugehen. Dies bedeutet auch, dass Israel mit der Möglichkeit, dass es in ein paar Jahren wieder in ähnlicher Weise vorgehen muss, um dann eine noch bedrohlichere Situation abzuwenden, völlig versöhnt ist. Der Ausdruck "das Gras mähen" charakterisiert das strategische Denken Israels am besten.

Übertriebene Angst vor regionalen Auswirkungen

In Israel herrscht das Gefühl vor, dass die Angst vor den regionalen Auswirkungen eines israelischen Militärschlags übertrieben ist. Die Möglichkeiten des Irans zu einem Vergeltungsschlag sind begrenzt. Irans Langstreckenraketen (mit konventionellen Sprengköpfen) können kaum Schaden in Israel anrichten, da dessen Raketenabwehrsystem (Arrow-2) die meisten von ihnen abfangen kann. Dasselbe gilt für die iranische Terrorbedrohung, die im Großen und Ganzen handhabbar ist. Die anscheinende Unbeholfenheit des Irans, die in seinen Terrorkampagnen gegen Israel in Aserbaidschan, Georgien, Indien und Thailand deutlich wurden, zeigen die operativen Beschränkungen der iranischen Fähigkeit zum Terror.

Die Erfüllungsgehilfen des Iran, Hamas und Hisbollah, die beide an Israel angrenzen, sind Irans beste Karte für Vergeltung, denn sie sind

im Besitz von Tausenden von Raketen, die fast ganz Israel erreichen können. Obwohl die meisten von ihnen nicht präzise sind, können sie Israel schwere Schäden zufügen. Israels Raketenabwehrsystem "Iron Dome" kann diese Raketen lediglich zum Teil neutralisieren. Es gibt unterschiedliche Einschätzungen über die Anzahl der potenziellen Opfer und das Ausmaß der Schäden, doch im Vergleich zu den Auswirkungen eines Atomschlages erscheinen sie vertretbar. Darüber hinaus sind Hisbollah und Hamas aufgrund ihrer Nähe angreifbar durch Israels konventionelle Vergeltungsschläge und Invasion. Hinzu kommt die Tatsache, dass diese Organisationen für die Zivilisten, die sich in ihrer Kontrolle befinden, verantwortlich sind, wodurch sie zu einem bestimmten Grad abzuschrecken sind. Israels Androhung von massiven Vergeltungsschlägen haben einen gewissen Abschreckungswert. Zieht man allem voran Israels Enthauptungsmethoden in Betracht, so gehen die Führer dieser Organisationen ein großes persönliches Risiko ein, wenn sie einen hohen Preis von Israel fordert.

Die Bedrohung amerikanische Ziele im Mittleren Osten oder der freien Schifffahrt in der Straße von Hormus durch den Iran spielen in Israels strategischen Überlegungen kaum eine Rolle. Sollte sich der Iran allerdings verrechnen und dummerweise entscheiden, die Vereinigten Staaten entlang der genannten Linien zu konfrontieren, so würde das Israel nur in die Hände spielen, da der Iran dann fällig für amerikanische Vergeltung wäre. Die Vereinigten Staaten können die Straße von Hormus in maximal zwei Wochen zurückerobern. Mit einem vorübergehender Stopp im Fluss von Golföl oder einer Erhöhung der Ölpreise können die meisten Staaten aufgrund ihrer strategischen Ölreserven leben.

Hinzu kommt, dass die politischen Auswirkungen von einem erfolgreichen israelischen Militärschlag wahrscheinlich minimal sein werden. Die meisten regionalen Akteure werden heimlich klatschen, während sie Israels "Angriff" verurteilen. Westliche Hauptstädte mögen bei einer israelischen Militäraktion ihr "Bedauern" ausdrücken und gleichzeitig erleichtert darüber

sein, dass Israel ihnen erspart hat, etwas Bedeutsames angesichts der heißen Kartoffel Iran zu unternehmen. Diese Art internationaler Heuchelei hat allerdings kaum Auswirkungen auf Israel, das sich auch in der Vergangenheit derartigen Ungerechtigkeiten ausgesetzt sah.

Die Debatte in Jerusalem

In der gegenwärtigen Debatte in Jerusalem geht es nicht um den Nutzen von Sanktionen. Niemand glaubt ernsthaft daran, dass ökonomischer Druck Irans Politik ändern wird. In den Diskussionen geht es darum, ob man mehr Zeit für verdeckte Operationen gewähren oder einen präemptiven Schlag gegen Irans kern-technischen Anlagen ausführen soll.

Israels verdeckte Operationen haben den Fortschritt der Iraner in den Nuklear- und Raketen-theatern verlangsamt. An sensiblen Orten fanden Explosionen statt, und einige Schlüssel-figuren im nuklearen Projekt wurden ausgeschaltet. Es gibt wichtige Stimmen in Israel, darunter die des früheren Mossad-Chefs Meir Dagan, die für das Fortführen dieser Anstren-gungen und für das Absehen, zum jetzigen Zeitpunkt, von einem präemptiven Schlag ein-treten. Andere, darunter der frühere Mossad-Chef Danny Yatom, verweisen auf die Grenzen solchen Vorgehens, weshalb in seinen Augen ausschließlich militärische Mittel im Wettlauf des Irans um die Bombe in Frage kommen. Israels Sicherheitsapparat versteht offensichtlich die Schwierigkeiten bei der Ausführung eines Militärschlags gegen die wichtigsten nuklearen Anlagen, allen voran die nuklearen Anreicherungsanlagen. Allerdings hat Israels Luftwaffe sich seit Jahren für diese Mission vorbereitet, und sie scheint bereit zu sein, eine riskante Operation auszuführen. Die Militärgeschichte zeigt, dass man mit operativem Ein-fallsreichtum und der Bereitschaft, einen hohen Preis zu zahlen, jedes Ziel erreichen kann.

Aber, wie jeder weiß: Dinge können schief laufen, und deshalb fällt die Entscheidung hier nicht leicht. Ein unerwartetes Muskelspiel Amerikas mag der israelischen Regierung ihre Überlegungen abnehmen, jedoch besteht wenig Hoffnung, dass ein solches Szenario Wirklichkeit wird, womit Israel ein weiteres Mal auf sich selbst gestellt ist.

Efraim Inbar ist Professor der politischen Wis-senschaften an der Bar-Ilan-Universität und Direktor des Begin-Sadat Center for Strategic Studies (BESA).